Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Artikel: Die Zettersche Madonna von Solothurn

Autor: Holbein, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574381

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Bater, bift bu's? Warum rufft bu benn nicht?" Und fie eilte die Treppe berab. Hans fah fie fich plöglich gegenüber. Sie hatte wohl gearbeitet, benn ihre Wangen brannten, und bas braune Saar frauselte fich wirr um Stirn und Schläfen. Aber nie war fie ihm schöner und sittsamer erschienen, als in diesem Augenblick.

"Bleib' nur oben, ich bin schon im Bett," rief ber Bater hinauf, und bann ichloß fich bie Glasthure hinter ihm, und man hörte nichts mehr.

Unna wartete noch einen Augenblick. Sans aber fagte plötlich, indem er an ihr vorüber ins Dunkle fah:

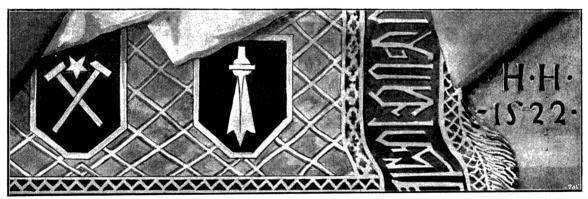
"Sie hatten Recht, Fraulein Anna, ich hatte boch reifen follen."

"Ich weiß: ber Brief. Der Herr Professor ist tot." Sie reichte ihm zögernd die Hand, und er hielt fie lange fest, während bas Licht in feiner Linken gitterte, und die Stearintropfen ihm über die Finger rollten.

"Gute Nacht. Grämen Sie sich nicht. Sie haben ihn ja boch gern gehabt."

Sie löfte ihre Hand und wandte fich. Lienhart nickte nur ftumm und hob bann bas Licht, um ihr gu leuchten. Roch einmal bog fie fich über bas Belander und flufterte gute Nacht, und er fah ihr Antlit weiß und icon im Rerzenlicht auftauchen. Dann war er allein, aber ihr tröftliches Wort begleitete ihn und biente ihm als Ruhekiffen.

(Fortfebung folgt).



Bappen, Monogramm und Jahrzahl ber Zetter'ichen Mabonna. — Nach einem Aquarell von R. Bufchmann, Solothurn.

Die Zettersche Masonna von Solothurn

von Sans Golbein dem Jungern vom Jahre 1522.

Ihre Beichichte,

aus Originalquellen ergangt und gufammengeftellt von F. M. Better : Collin, Golothurn.

Mit zwei Abbilbungen.

Schluß.

Den Urzuftand beftätigt une, abgesehen von meinen eigenen Erinnerungen, überdies ein Brief Eigners vom 10. Juni 1865 noch jur Genüge. Unter anderm schreibt er über die bereits begonnene Restauration der Kölner Madonna: "... In dem Moment, als die Rückeite des Bildes dunner abgehobelt wurde, war das Innere des Holzes ganz lebendig von Holzwürmern und Rafern, zugleich ftaten Ririchterne und Bleifugeln im Solze, sowie dabei die Bapierpfropfen, wie man folche zu Schufladungen gebraucht; ein Beweis, daß diefes Bild früher als Scheibe jum Schießen gebraucht murbe"

Bieht man nun noch die Uebereinstimmung der Farbe des Unterfleides bei beiden Madonnen — das rosige Rot — in Betracht, so kann absolut kein Zweifel niehr obwalten, daß Woltmann 10 Jahre später, sich nicht mehr genau erinnernd, die zwei beinahe gleichsautenden solothurner Notizen irriger-

weise in eine einzige zusammengezogen hat *). Im übrigen liefern die beiden Originalgemalde in der öffentlichen Kunstsammlung in Solothurn selbst den untrüglichsten Beweis für die bei Woltmann vorliegende Berwechslung. Bei der "Madonna in den Erdbeeren" kann man die Eig-

ner'ichen Erganzungen (nicht llebermalungen) am Ropfe und

an ber Bruft ber Maria genau verfolgen, mahrendbem fich über das ganze Antlig ber Solbeinischen Gottesmutter ein feines Ret von Sprüngelchen gieht.

Soffentlich merden die Solbeinforscher hiervon Rotis nehmen

und die Sache für die Zukunft richtig stellen. Ueber die Stiftung felbst wurden immer noch keine Nach-richten bekannt; alles blieb nach wie vor in geheimnisvolles Dunfel gehüllt.

Wohl suchte Herr Fürsprech J. Amiet im Jahre 1879 in einer eigenen Schrift, "Hans Holbeins Madonna von Solothurn und der Stifter Ritolaus Conrad, der Geld von Dorneck und Novara" barzuthun, daß obgenannter Schultheiß von Solothurn, ber, nebenbei bemerft, ichon 1520 ftarb, ber eigentliche Stifter bes Bilbes gewesen sei, — seine icharffinnigen historischen Aus-führungen vermochten jedoch die Fachgelehrten nicht zu überzeugen. Brof. Salomon Bögelin trat diesen Annahmen in der R. 3.=3. von 1880 mit Heftigkeit entgegen, konnte jedoch in der Wappenerklärung felbft feine neuen Biele weisen.

So blieb die Sache ruhen, ohne zu einem entscheidenden Abschluffe zu gelangen, und man gewöhnte sich schließlich in schweizerischen Kunftfreisen so ziemlich an Amiets Hypothese.

Nicht fo in Deutschland.

Da wurden schon bald nach Woltmanns Tode Stimmen laut, welche geradezu behaupteten, Gigner habe die Stifterwappen

⁾ Die zur "Madonna in den Erdbeeren" gehörenden Notizen bei Woltmann find oben in Wettbrud angegeben.

gefälicht ober willfürlich verändert, sonft mußten fie doch gewiß

ichon längft ihre Deutung gefunden haben.

Solche Echos hörten wir jeden Sommer in Solothurn aus dem Munde der auswärtigen Besucher unferer Gemäldesamm= lung. Uns felbft beschlich ob biefer geschichtlichen Debe ein gang unheimliches Befühl.

Gin Lichtstrahl tam im Jahre 1882 mit Brof. Dr. 3. R.

Rahns wertvoller Entbechung. Diefer fand nämlich in der Bibliothek ber alten Künstler= gesellschaft in Zürich in einem Stizzenbuche des heimischen Malers und Radierers Conrad Meher vom Jahre 1638, das der Künftler anläßlich einer ihn auch über Solothurn führens den Reise nach Lydn angelegt hat, eine Ansicht der alten Ringmauern dieser Stadt, sowie eine flüchtige, aber dennoch sehr charafteristische Bleistiftzeichnung bes hl. Urjus, wie er auf bem Holbeinbilde neben ber Madonna steht*). (S. Abbildung).

Es war fomit erwiesen, daß fich bas Bemalbe im Unfange

bes 17. Jahrhunderts in Solothurn befand.

Sofort begann die Wappensuche von neuem; denn — fo ur= teilte jebermann — einem folothurnijchen Geichlechte, ober boch einem folchen mit Solothurn in naherer Beziehung ftehenben, mußte ber Stifter angehören.

Bergebliches Beginnen. Es wollte absolut nicht Tag werden. Immerhin war wieder eine Frage befinitiv gelöft: das Bild konnte niemals für Grenchen bestimmt gewesen sein.

Damit wurde aber auch das Interesse über die Translation ber Madonna nach Allerheiligen so ziemlich in den Hintergrund gerückt. Ob hiefür das 17. oder das 18. Jahrhundert angenommen werde, bleibt für die Beschichte dieses Bemaldes jest so ziemlich sekundarer Natur. Meine Ansicht darüber stimmt mit J. Amiets Meinung

überein, daß dafür das Datum 1689 anzunehmen fei. Wohl wird aber das Madonnenhild längst nicht mehr im St. Urjusmunfter gehangen haben, fondern ichon 1648, beim Abbruch der Liebfrauenkapelle und der Erstellung eines neuen Altars im Zeitalter bes Barocks auf irgend einen Kircheneftrich hinauf verschwunden fein, wo es dann ber eingangs erwähnte Chorherr Johann Theobald Hartmann fand und als billigen Erwerb feiner Stiftung in Allerheiligen einverleibte.

Nach diefer Annahme wäre es auch erklärlich, warum die Mutation des Bildes nirgends, weber in den Stifftsprotofollen, noch in den Pfarrbüchern von Grenchen, vorgemerkt wurde. Wer follte auch bamals in ber Ambaffadorenftadt an ber Mare, Wer sollte auch damals in der Antonjadorenstadt an der Aare, die so ganz vom Geiste und den Anschauungen der französsischen Könige durchdrungen war, einen Heros der deutschen Renaissance, einen Holbein, gewürdigt haben?
Wieder verstrichen der Jahre viese. Endlich — endlich begann über die Wappenfrage der Tag zu dämmern.
Es war in Baden im Nargau, wo ich zum Gebrauche der dortigen Thermen weilte, im Jahre 1895, als ich eines Tages

bei Maler Steimer, einem weitbekannten Altertumssammler, zufällig bei Durchficht ber Wappen ber Babener Geschlechter eine ähnliche Wappenfigur gewahrte, wie fie ber eine Schilb auf unferer Madonna aufwies, nur ftimmten die Farben nicht.

Darauf aufmerksam gemacht, zeigte mir Maler Steimer bas Bappenbuch bon Basel, und richtig, hier befanden sich im roten Felde die zwei in Form eines Andreastreuzes hingelegten golbenen Krucen oder Harten mit dem darüber schwebenden

golbenen Sterne.

Da nun dieses Wappen auf der Holbeintafel von den beiben in den Teppich zu Füßen der Madonna eingewirften das (heraldisch) rechtsstehende ist, so konnte kein Zweisel mehr obwalten, — der Stifter der "Wadonna von Solothurn" gehörte ber Familie Gerfter und mahricheinlich berjenigen von Bafel an, ba diefes Gefchlecht in Solothurn unbekannt ift **).

3ch veröffentlichte diese freudige Entdeckung zunächst in der "R. 3.-3tg." (Ar. 292) und sodann im "Anzeiger für schweizerische Altertumskunde" (1895, S. 467), indem ich dabei noch die Bermutung aussprach, daß möglicherweise der damalige hochangesehene, einstußereiche baselsche Stadtschreiber Hans Gerster von Raufbeuren im Allgau ***), der Bafel, obichon er dort nie ein=

gebürgert war, oftmals als Bote an ben eidgenöffischen Tag= fagungen vertrat, der Urheber der Stiftung des Solbein'ichen Bemalbes fein durfte.

Da aber zu diefer Annahme nur die mögliche Deutung bes linksstehenden Schildes*) — hier offenbar das Frauen-wappen — sichern Aufschluß geben konnte, so überließ ich die weitere Forschung der Stadt Basel. Dort hob nun sofort Herr Staatsarchivar Dr. Rud. Wackernagel den fallengelassenen Faden auf, indem er die

Familienverhältniffe diefes Sans Gerfter klarzulegen fuchte.

Und fiehe, es ftimmte.

Schon bald barauf tonnte er die überraschende Mitteilung machen, daß Hans Gersters, des Stadtschreibers Hausfrau, eine Barbara Gulbenknopf war, und daß sich das Familienmappen ber Gulbenknopf, nach den im Staatsarchive in Bafel aufbewahrten Siegeln, mit dem auf der Holbeinmadonna linksstehenden - einen goldenen Bolgen, oder auch den untern

Intisstehenden — einen goloenen Bolzen, voer ang ven anzein Teil eines Baselstabes mit goldenem Knopf im blauen Felde barstellend, — vollständig dece**) (j. Abb.).

Es stand somit sest, daß das Shepaar Gerster=Gulben=knopf unsere Madonna im Jahre 1522 gestistet hat, als Holbein, ein Landsmann des Stadtschreibers, eben mit den Fresken des Größratssaales im Nathause zu Basel beschäftigt war, — und wohl für Solothurn; denn wie ste bestährtig Jürcher Maler und Radierer Conrad Meyer in dieser Stadt sah, so wird sie wohl schon in früherer Zeit dagewesen sein. Und da ferner an eine andere Kirche in Solothurn oder dessen Umgebung, als an die St. Urfenfirche nicht zu benten ift, fo dürfte sie einen Altar im Innern des Münsters geschmückt haben. Dafür liefert uns der hl. Ursus, der auf dem Bilde neben ber Maria steht, einen beutlichen Beweis. Weniger basgegen ber hl. Martin, bessen Ginverleibung in die Komposition bes Altarbildes wohl auf besondern Wunsch der Stifter ges jchah.

Db fie nun aber über bem Liebfrauenaltar ober anderswo in der Rirche angebracht war, bleibt in Ermanglung jeglicher schriftlicher Dokumente vorderhand als ununtersucht dahingestellt. Die erstere Annahme ift zweifelsohne die mahrscheinlichste, da die thronende Gottesmutter in ber Komposition des Gemäldes die Mittel= und hauptfigur bildet.

Beit wichtiger erscheint die große Schlußfrage: Bas fonnte den Stadtschreiber Gerster bestimmt haben, eine solche großartige Schenkung nach Solothurn zu machen, da doch diese Stadt gar nicht zum Bistumsverbande Basel gehörte, und feine Familie in feinerlei Beziehung mit Solothurn

Wackernagel will die Gründe in den wichtigen diploma-tischen Beziehungen, die Gerfter mit Solothurn unterhielt, erblicken, die den gewandten baselschen Stadtschreiber öfters, gang besonders beim Abschluffe der Berträge über die Herrschaft Thierstein, perfönlich nach der Ursusstadt führten.

Allerdings brachten Verhandlungen diefer Art, welche da= mals ja meistens in Konferenzen und nicht auf schriftlichem Bege erledigt wurden, Gerster in einen vertraulichen Berkehr mit den solothurnischen Staatsmännern und namentlich, wie auch Backernagel hervorsebt, mit dem Dompropst des Stifts von St. Urs und Bictor, Nitolaus von Diesbach, ber um biefe Zeit in Bafel als Coadjutor bes hochbetagten Bifchofs Chriftoph von Utenheim residierte und als solcher bei diesen Abmachungen jeweilen das Hochstift namens des Bischofs zu vertreten hatte. Ob aber in diesen rein staatsmännischen Beziehungen zu

Solothurn ber einzige Grund zu suchen fet, ber Gerster bewog, ein solches Bild zu ftiften, ift sehr zu bezweifeln. Bohl mögen diese politischen Freundschaften das Ihrige

jum Entichluffe beigetragen haben, den Ausichlag gaben fie gang gewiß nicht.

^{*)} Siehe Rahn "Die Künstlerfamilie Meyer von Zürich", abgebruckt im Zürcher Taschenbuch von 1882, S. 144. Erste Abbildung des hl. Ursus in seiner Statistif des Kantons Solothurn S. 207.

^{**)} Umlet hat Diefes Bappen als Junftwappen ber Schmiebe gebeutet, indem er in ben Schilbfiguren gwei gefreuzte Sammer erblichte.

Auf welchen auch Redatteur Ruft, b. 3. in Chur, aufmertfam machte.

^{*)} In biefer Figur erblidte Amiet das Wappen des Schultheißen Nicolaus Conrad, des einzigen berühmten Bertreters diefes in Solothurn längst ausgeftorbenen Weichlechtes. **) "Der Stifter ber Solothurner Madonna hans holbeins" von Rubolf Badernagel. Zeitidrift für die Geschichte des Ober-Rheins, Band XI, heft 3.

NB. Höchft erheiternd war es für nich, als ich bei Sichtung bes umfangreichen Materials zu dieser Studie, in Zeitungen hineingeschoben, einen Brief bes seither verstorbenen Baster Professors Zean Jacques Merian vom 18. Mai 1865 fand, wordt dieser Welchte das Wayden mit den beiben Krucken und dem Sterne schon als dasjenige der ausgestorbenen Baster Familie Gerster

erfannte. Man hatte also schon von Ansang an die Wahrheit vor Augen und blieb trothem blind.

Die Motive muffen tiefer liegen, find mahrscheinlich inti=

Könnte man ba nicht geradezu ben Bermittler in ber würdigen Berfon des obgenannten Coadjutors, des Dompropfts bon St. Urs und Bictor erfennen und ben Brund, ber Gerfter bewogen haben mag, ein Heiligenbild zu ftiften, in irgend einer konfessionellen Angelegenheit, vielleicht in einer Gewissenhe

Wie nämlich Wackernagel in seiner Schrift durch zwei höchst verdächtige Briefe aus ben Jahren 1507 und 1518 darlegt, war Gerster ein ziemlich "brauchbarer" Mann, der sowohl dem Herzoge wie dem Papste, dem Fürstenberger wie den Schweizern biente. Nach ihm dürfte er fehr wohl mit jenem mufteriöfen Pfeffer= hans ibentifigiert werden, ber gur Zeit ber Dornacherichlacht ben Defterreichern geheime Berichte aus Bafel gukommen ließ

und als welchen die Geschichte sonft gemeinhin den bamaligen Bürger= meifter von Bafel, Sans Imer von Bilgenberg, bezeichnet.

Befonders gravierend für Gerfter ift einer der zwei von Wackernagel teilweise jum Abdrucke gebrachten Briefe, den der öfterreichische Landichreiber im Glfaß, Conrad Schüt, 1507 an ben Grafen Wolfgang gu Fürstenberg richtete, und der jest noch im fürstlichen Archive zu Donau-

eschingen liegt*).
Dieser Landschreiber empsiehlt barin den Stadtschreiber zu Basel dem Grasen zu aller möglichen Unterstützung "dann er sich dieden in allen sachen uf unser (sic.!) parthye wohl gehalten und nit vil genoffen und fich allwegs bermaßen erzeigt, das man zu zitten vil ver= ftantnis by ime gehabt und man bes befter beffer Runtschaft gewüßt hat, boch fo mit gehenmen perfonen bas folichs nit geoffenbart worden, auch so mit verborgener Anzeig, bas solichs nit vil merken mögen. Des wurde er billich mit gnaden bedacht. Ich weiß, das ich an ftat uwer gnaden in den leuffen ewer lant= vogty halben vil trofts uf in gesetzet und zu zitten mer dan ein anberer vernommen habe. Doch so sol die gehenm gehalten werden, dan dem guten frommen man stund sterben

für" u. f. w. Dieser Brief, ber nach Angabe bes Schreibers hatte verbrannt werben sollen, sagt viel — sehr viel; ja man könnte ihn geradezu in diesem Falle als entscheidend bezeichnen.

und verderben doruff, do helff nichts

Ingwijchen war aber Gerster ein bejahrter Mann geworben. Schon 1519 fam er beim Rate von Basel um feine Entlaffung ein, ba er nun

in seine alten Tage gekommen sei. Dazu fällt noch in Betracht, daß Gerster stets ein guter Katholik war, der die persönliche Freundschaft des Priors des Karthäuser Klosters zu Basel, Jakob

Freundschaft des Priors des Karthauser Klosters zu Basel, Jatob Laubers, in hohem Maße genoß**).
Sollte er nun wirklich die Thaten des Pfesserhans auf dem Gewissen gehabt haben, wie nahe läge es, anzunehmen, daß der alte Sünder in sich gieng, den frühern Verrat an seinen Freunden, der Stadt Basel jesigen Bundesgenossen, bereute und, von Gewissensteinen geplagt, dem Dompropst und Coadjutor Nicolaus von Diesdach seine Thaten beichtete!

Bon diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ließe sich alles leicht erklären. Das ganze Geheimnis, welches diese Stiftung umgiebt, wäre enthüllt.

*) Fürstenbergisches Urkundenbuch, IV, 400, Nr. 443.
**) Gerfter ftarb in Basel zwischen dem 5. und 12. August 1531 nach achtjähriger Pensionierung und wurde in der dortigen Karthause begraben.

Die Madonna, die Gerfter bei Golbein bestellte, mußte als Suhne für feine Miffethaten aufgefaßt werden. Das Bilb Sunne sur jeine Achgeihaten ausgesagt werden. Das Bild selbst weiste er für die erlangte Inade, nach katholischer Aufstassung, der hl. Jungfrau Maria, dem hl. Ursus, der am Ausgange des Mittelalters in der Schweiz in hohem Ansehen stand, und dem hl. Martinus — diesem letztern zur Erinnerung an die Kirche Basels, dei welcher er eingepfarrt war — um deren Firbitte zu erlangen, wozu die violette Casula des Bischofs gang vortrefflich ftimmt*). Aber unter feinen Umftanden durfte der Schleier, ber die

Berson des Pfefferhans umgab, gehoben werden. Die Sache blieb Beichtgeheimnis, und die Eintragung dieser Schenkung in das Stiftsprotokoll von St. Urs und Victor fand nicht ftatt, ba mit bem Guhnewert feine Megverpflichtung verbunden war; oder bann auch auf ben fpeziellen Bunfch bes Stadtichreibers

jelbst, der, sollte er wirklich die verräterischen Briese an die Oestersreicher geschrieben haben, in der That feinen Grund hatte, sich weiter der Reugier der Solothurner auszusesen. Gingig fein und feiner Sausfrau Wappen genügten ihm, der Nachwelt die Familien-Namen ber Stifter gu übermitteln.

Much barf ein fernerer Umftand, ber bis jest nur von Amiet hervor= gehoben wurde, nicht außer acht gelaffen werden.

Wie fommt auf die Mitra bes hl. Martinus das Bild des hl. Niscolaus von Myra mit den Aepfeln, bie ihn ungweifelhaft als folchen fennzeichnen?

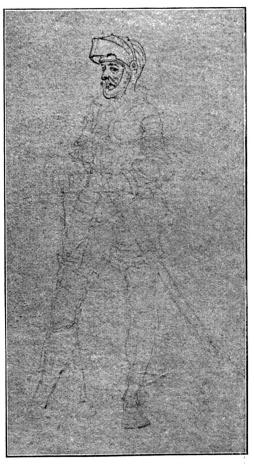
Es ift boch gewiß nicht anzu= nehmen, daß diefer Heilige nur so von ungefähr dahingeraten sei. Hols bein von sich aus hätte das ent-schieden nicht gethan, wohl aber fonnte dies aus Auftrag Gersters geschehen, der durch dieses Zeichen wahrscheinlich den Dompropst Nis-colaus von Diesbach, den kathos lischen Priefter, der ihn versöhnte, ehren wollte. — Wer weiß?

Mit diefer Sypothese, die im Grunde genommen nichts anderes ift, als die Konsequenz der ausgesprochenen Bermutungen Backernagels, schließen wir unsere Studie über das herrliche Bild Holbeins, die "Madonna von Solothurn", die ble "Aubblichen Lefer der "Schweig" noch um gnädigen Pardon bittend, sollten wir hie und da den Rahmen einer rein belletristischen Zeitschrift überschritten haben. Es mußte sein, da eben alles nicht nur gejagt, sondern auch teilweise bewiesen und Unrichtigkeiten fogar widerlegt wer= den wollten.

Gegenwärtig ift bie Madonna im Bemälbefaal bes Stadthaufes

in Solothurn aufgeftellt **), wo fie ihr bescheibenes Los ichon lange Jahre mit Gebulb trägt. Sie fteht zwar als vornehmfte Dame der folothurnischen Kunstsammlung völlig isoliert inmitten des Saales da, bewundert von den Fremden, welche jedes Jahr der freundlichen, an Sehenswürdigkeiten so überaus reichen Ursusstadt an der Aare ihren Besuch abstatten. Ihrer wartet aber ein neues, schmuckeres Seim in ber « Salle carrée » bes gegenwärtig im Bau begriffenen Runftmufeums.

Dort wird fie dann erft recht im hellsten Lichte strahlend ihre Triumphe feiern und mit Gleichmut ben Tag abwarten, ber alle Fragen löfen foll, die noch über ihr wechfelvolles Schickfal ichweben.



St. Urfus. Bleiftiftzeichnung bes Rabierers Conrab Mener, 1638. Original im Befite ber Rünftlergefellichaft in Bürich.

^{*)} Siehe die ersten Augsburger Besprechungen über die Madonna, auf S. 338.

^{**)} Un ber Solbein = Ausftellung in Bafel erregte bas Bilb Auffehen.

Bohl burfte ba wieder der Zufall die Sauptrolle ipielen; benn mit einer suftematischen Forschung in den Archiven ift,

bessellen bin ich sicher, nichts mehr zu erreichen.
Durch Jufall ist das Bild uns ja auch erhalten geblieben, durch Zufall entbeckt und gerettet worden. Der Zufall brachte es zurück in seine alte Heimat, die Professor Nahn ebenfalls zufällig nachzuweisen imstande war. Und wieder der Zufall nannte uns die Ramen ber Stifter.

So möge denn die Borsehung auch fernerhin den glück-

lichen Bufall leuchten laffen über bem Meifterwerke Sans Solbeins des Jungern, des größten Malers, den die beutsche Renaissance hervorbrachte und bessen Bedeutung Woltmann fo

sutreffend in die kurzen Säge kleidet:
"Bo Dürers Arbeit aufhörte, seste Holbeins Thätigkeit ein. Er führte praktisch durch, was Dürer theoretisch erkannte; ihm war von Anfang eigen, was Dürer nur im letten Berk und auch da nur annähernd erreichte: Der freie Sinn für bie Schönheit ber Form."



ie Rinder wandern wir durch die Mujeen, ohne Zagen und ohne Fragen, getrieben von einer naiven, frommen Sehnsucht nach einer göttlichen Schönheit, die wir wahrscheinlich nicht sinden werden, weil sie vielleicht kein Maler malen, kein Dichter dichten und kein Sänger singen kann . . . " Das sind nicht bie Worte eines oberflächlichen, blafierten Runftfrititers jener Art, die zwar selbst zeitlebens unproduktiv und ohne feineres Nachempfindungsvermögen ift und bennoch in Sachen der Kunft die öffentliche Meinung zu machen sich vermißt; es ist viels mehr das ehrlich bescheibene Bekenntnis eines Mannes, der selbst ein ringender Künstler und in seiner Art einer der bes beutenbften ift.

Stauffacher hat mit seinen in den 80er Jahren versöffentlichten "Baumbach-Bignetten" und seinem Werke "Studien und Kompositionen", die sich im Auslande besonders eines guten Ruses erfreuen, und später mit seinen "Pflanzenzeichnungen", nachdrücklich besonders aber in seiner Stellung als Lehrer an der Zeichnungsschule des Gewerbenusseums in St. Gallen unferm Kunftgewerbe nach mehr als einer Seite hin neue 3m= pulse gegeben. Er hat also burch eigenes produktives Schaffen sich als einer jener Berufenen ausgewiesen, die in Dingen der Runft ein wirklich bedeutsames Wort mitzureden haben.

Jene einseitige Kunftgelehrsamkeit, die hochmutig ihren Blick von der Gegenwart abwendet und alle fünstlerische Größe und Offenbarung nur in den Werfen der großen Meister vergangener Jahrhunderte sinden will, jammerte unserer Zeit lange genug vor, daß sie sich keinen Stil zu schaffen vermöge. Untersessen haben freilich schaffende Künstler, deren Drang nach Beräußerlichung ihrer Gedankenwelt sich nicht im bloßen Worte Genüge thut, redlich und rastlos darnach gerungen, auch unserer Zeit und dem, was sie bewegt, wenigstens im Kunsthandwerf und in der Industrie einen charakteristischen Stil zu geben. — Staussache hat daranzsein gutes Teil. Seit zwei Dezennien schon such uns die jubelnde Daseinssreude der Frühlingss von der Gegenwart abwendet und alle fünstlerische Größe und

natur, die reifende Fulle und die Rofenpracht bes Commers, die Farbenfreube des größten aller Lanbichaftmaler, des Gerbftes, in taufend und taufend Blumenangefichtern und Blattgewinden zu bannen. Reiner vielleicht hat dem taubehangenen Grashalm, dem nidenden Blumenhaupt und den hundert Blatt= varietäten mit ihren Lichtreflegen, jo viel intime Schönheit ab-zugeminnen vermocht, wie er.

Dag er aber nicht nur mit Binfel und Stift, fondern auch mit dem lebendigen Wort gewandt und energisch für feine Ibeen über Kunfthandwert, fünftlerische Erziehung und Kunft Ibeen über Kunsthandwerf, fünstlerische Erziehung und Kunst überhaupt zu sechten vermag, beweist seine neueste Publikation, die "Studienreisen". Das Buch ist in seiner Ausstattung wahrhaft vornehm. Es verdankt seinen Ursprung zunächst einer Reise nach Deutschland, die der Verfasser auf den Wunsch des kaufmännischen Direktoriums in St. Gallen machte, um in München, Stuttgart, Plauen, Dresden und Leipzig die Kunstzgewerbeichulen und Museen zu besuchen. Weil aber hier ein gründlicher Kenner seines Faches ein scharfer Beobachter, vor allem eine ausgesprochene Künstlerindividualität, ein mit der Kunskzeichichte. den besten Alten und den tüchtiaen Meistern Kunftgeschichte, ben besten Alten und ben tüchtigen Meistern ber Gegenwart lang vertrauter Künftler sein Urteil spricht, ift bas Buch ein Wert von außergewöhnlicher Bebeutung geworben, für bas jeder dem Berfaffer bankbar fein wird, der es ftudiert hat. Es ragt auch nach ber stilistischen Seite merklich über bas Niveau ber letzen Publikationen auf verwandtem Ge-biete hinaus; denn Staussacher ist nicht nur einer der talentvollsten Interpreten ber lachenden Raturwunder an Hecken und Hägen, in Feld und Hain, sondern auch ein echter Dichter, ein origineller Mann des Wortes, dem für das präg-nante Bild, den Wig und Sarfasmus, den Humor und die überlegene Beisheit bes Gereiften, für alle Formen, Farben,

^{*) &}quot;Studienreisen" von J. Stauffacher, St. Gallen. Das Wert besteht aus einem elegant gebundenen Textdand in Groß Oftwe-Format (18 Vogen mit 23 Lichberudblättern und einer gleichartig ausgestateten Prachtmappe mit 46 Tafeln). Preis Fr. 35. Im Selbstverlage des Autors.